

v>
Designforscher:
Das Formafantasma-Duo
Simone Farresin und
Andrea Trimarchi
mit Hund Terra in ihrem
Atelier in Amsterdam



Die Hinterfrager

Sie entwerfen Möbel aus Elektroschrott, ersetzen Leder durch Fischhaut und rechnen nach, wie lange Nutzholz zum Wachsen braucht. Für das angesagte Gestalterduo **Formafantasma** muss gutes Design nicht nur schön aussehen, sondern ganzheitlichen Prinzipien folgen.

TEXT: KERSTIN SCHWEIGHÖFER, PORTRÄTFOTOS: EDDO HARTMANN

> Grüne Oase: Blick ins Formafantasma-Studio

>> Keramikgefäße mit Porträts von Migranten erinnern daran, dass die Kultur durch Zuwanderung auch belebt werden kann – die Majolika-Tradition brachten einst die Mauren nach Sizilien

MOULDING TRADITION (SERIE), 2009

>>> Der Hocker wurde mit Schweine- und Fischhaut, Abfallprodukte aus der Lebensmittelindustrie, bezogen

WOLFFISH PIG STOOL, AUS DER SERIE CRAFTICA, 2012, 35 X 25 X 50 CM



»Dass Migration auch kulturell bereichernd sein kann, will heute niemand mehr hören«

Große Ereignisse schicken ihren Hund voraus. Der kommt als Erster um die Ecke – klein, grau-braun, allerhöchstens fünf Kilos schwer. Zielstrebig steuert er auf die Eingangspforte zu, im Schlepptau seine beiden Herrchen, die ihm im Eilschritt folgen.

»Darf ich vorstellen: Terra, unser Italian Greyhound«, sagt Simone Farresin, als er vor dem alten Fabrikgebäude in Amsterdam-Noord nach seinem Schlüsselbund kramt. In der Ferne schlägt eine Kirchturmuhren neun Uhr. Zufrieden nimmt er es zur Kenntnis. »Sie sind pünktlich. Wie verabredet. Wir sind sehr diszipliniert«, erklärt der 38-Jährige. »Gearbeitet wird sechs Tage die Woche, von neun bis halb sieben.« Dann sei Schluss, ganz rigoros: »Dann schicken wir unsere acht Mitarbeiter nach Hause«, ergänzt sein drei Jahre jüngerer Partner Andrea Trimarchi, der mit zwei prall gefüllten Tüten Obst und Gemüse angerückt ist. Meistens könnten sie selbst dann ebenfalls Feierabend machen: »Wir sind extrem gut organisiert.«

Was mit ein Grund dafür sein dürfte, dass die beiden italienischen Designer auch extrem gut im Geschäft sind. Mit ausgefallenen Materialexperimenten haben sie sich einen Namen gemacht: In ihrem 2009 gegründeten Studio Formafantasma

wird Elektroschrott in Büromöbel verwandelt, Jakobsmuscheln werden zu Löffeln und Kuhblasen zu Lampen oder Wasserbehältern. Innerhalb kürzester Zeit durften die beiden großen Namen wie Fendi und Flos, Hermès oder die Wiener Glasmanufaktur Lobmeyr auf die Liste ihrer Stammkunden setzen. Längst haben tonangebende Museen ihre Arbeiten angekauft – angefangen beim MOMA und dem METROPOLITAN in New York über das V&A in London und das Pariser CENTRE POMPIDOU bis hin zum MAK in Wien und dem MUDAC in Lausanne. Wenn jemand die Zukunft des Designs prägen sollte, so befanden Gurus der Branche wie Designkuratorin Paola Antonelli vom MOMA und die britische Kritikerin Alice Rawsthorn bereits 2011, dann Formafantasma.

Und das, obwohl oder gerade weil die beiden es nicht dabei belassen, ihre eigene Branche kritisch zu hinterfragen, sondern regelrecht infrage stellen – und gängige Auffassungen auf den Kopf. Mit normalen Design-Maßstäben jedenfalls lassen sich ihre Arbeiten nicht messen. »Normalerweise liegt der Fokus bei Design auf dem fertigen Produkt, bei uns hingegen auf Kontext und Herstellungsprozess – und der sollte möglichst nachhaltig sein«, erklärt Andrea beim Betreten des hellen großen Atelierraums, in dem meterhohe Grünpflanzen für eine südliche Atmosphäre sorgen.

Designforscher werden sie auch genannt. Denn jeder Arbeit liegen tiefgehende Recherchen zugrunde, die sich oft über Jahre hinziehen und neben Endprodukten wie Tischen, Stühlen oder Vasen auch zu Videos und Büchern führen. Ihr Ziel: einen Wandel auslösen und ein ökologisches Bewusstsein schaffen. Für Formafantasma ist Design weitaus mehr als Form und Funktion: »Unsere Branche hat auch ökologische Aspekte zu berücksichtigen, soziale, historische, ökonomische und politische.« Dieser holistische Ansatz habe sie schon immer angesprochen. Mit

den zwei bisher gängigen Fragen – »Ist es schön? Ist es nützlich?« – sei es schon lange nicht mehr getan. Anno 2021 habe sich ein Designer einer ganzen Batterie an Fragen zu stellen: Welchen Einfluss hat mein Produkt auf die Welt? Wie sieht sein ökologischer Fußabdruck aus? Woher kommen die Materialien? Was ist ihre Geschichte, was ihre Bedeutung? Wie können wir die Verschwendung von Ressourcen einschränken? Wie den ökologischen Schaden?

»Um Fragen wie diese kommt die jetzige Designer-Generation nicht mehr herum, darüber nachzudenken ist für uns Pflicht.« Ihr wichtigstes Werkzeug sei deshalb die Kommunikation: »Bevor die Form entsteht, setzen wir erst einmal unseren Geist ein und denken gut nach.« Deshalb auch der Name ihres Ateliers: »Forma« wie Form – »Fantasma« wie Geist: »Er reflektiert unsere Arbeitsweise«, erklärt Andrea und macht einen großen Bogen um die Schaukel, die mitten im Atelier von der Decke baumelt, um die Obst- und Gemüsetüten auf dem langen Holztisch in der Küchenecke abzustellen – das Mittagessen. »Wir kochen immer selbst, für die ganze Mannschaft. Auch da sind wir sehr diszipliniert.«

Ergebnis sind inzwischen berühmte Entwürfe wie der *Salmon Stool* für Fendi: Er ist nicht mit edlem Leder überzogen, wie es für Luxuskonzerne üblich ist, sondern mit scheinbar wertloser Fischhaut, in diesem Fall Lachs – ein Abfallprodukt der Lebensmittelindustrie. Gekrönt wird der Fischhocker von einem echten Schwamm als Sitzpolster. Er gehört zur 2012 entstandenen Serie *Craftica*, bei der auch die Haut von Barsch,

v Sitzmöbel mit lachshaut-
bezogenen Beinen und
Naturschwammpolster
für das Modelabel Fendi

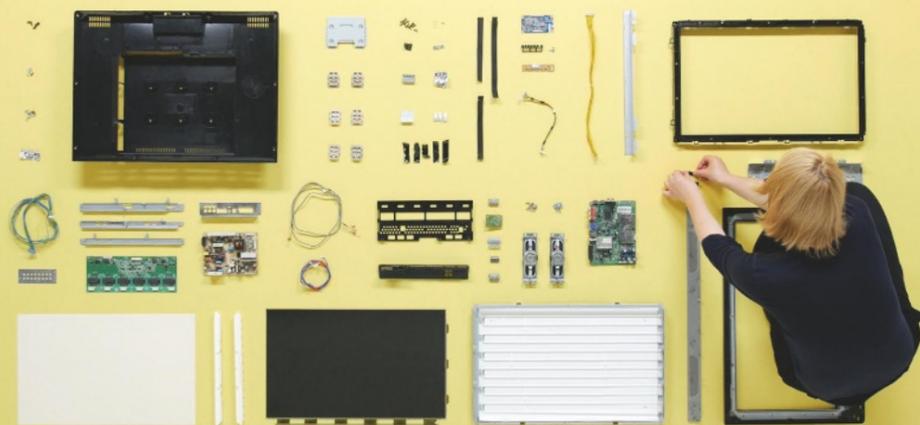
SPONGE STOOL,
SERIE CRAFTICA, 2012,
35 X 20 X 20 CM

> Auch die Wassergefäße
aus Kuhblasen und der
lederbezogene Tisch
mit Marmorgewichten
entstanden bei dem
Projekt für Fendi

WASSERBEHÄLTER
32 X 20 X 20 CM (GROSS),
20 X 15 X 15 CM (KLEIN)

Der Hocker ist nicht
mit edlem Leder
überzogen, wie in
der Luxusbranche
üblich, sondern mit
wertloser Fischhaut





Steinbeißer und Schwein verarbeitet wurde. Ein anderes Beispiel: *Ore Streams*. Dafür haben die beiden nach einer dreijährigen Studie alte Laptops, Tablets und anderen digitalen oder elektrischen Abfall zu wunderschönen, pastellfarbenen Schreibtischen und Büroschränken verarbeitet. Mit Schubladen, die mal Mikrowellengeräte waren. »Weil wir verantwortungsvoller mit endlichen Ressourcen umgehen sollten. Und Elektroschrott der am schnellsten wachsende Müllberg ist!« Recycelt werden bislang nur 30 Prozent, erfahren Interessierte in einem audiovisuellen Essay, der im Rahmen von *Ore Streams* entstand. »Die menschliche Gier nach Metallen ist so stark gewachsen, dass bis 2080 die größten Metallvorkommen nicht mehr unter, sondern auf der Erde liegen werden, in Konsumprodukten«, prognostiziert Simone und erlaubt Terra, auf seinen Schoß zu springen.

In einem ihrer jüngsten Forschungsprojekte widmen sie sich der weltweiten Holzindustrie – Abbau, Veredelung, Lieferketten: Wie entsteht ein Stuhl? Wie lange muss ein Baum dafür gewachsen sein? Wie viel CO₂ hat er bis dahin geschluckt und in Sauerstoff verwandelt? Und wie lange muss der Stuhl eigentlich halten, um dem Baum, von dem er stammt, gerecht zu werden, sprich: nachhaltig zu sein? *Cambio* heißt das Projekt, benannt nach dem Kambiumring, jener Membran zwischen Rinde und dem Inneren des Stammes, lateinisch *Cambium*, die es dem Baum ermöglicht zu wachsen. Ein Auftrag der SERPENTINE GALLERY in London, wo das Projekt in Form einer Ausstellung mit Installationen, Filmen und Fotos kurz vor dem Corona-Lockdown erstmals

präsentiert wurde. »Im Herbst ist die Schau in Florenz zu sehen.« Das Ziel: ein Bewusstsein schaffen für den Rohstoff Holz. Und die Verbindung zwischen dem Endprodukt und seinem Ursprung wieder herstellen: »Für viele ist das ja ein blinder Fleck«, seufzt Andrea. So wie viele Kinder nicht mehr wissen, dass die Milch von der Kuh stammt, sei sich kaum noch jemand darüber bewusst, dass ein Stuhl oder Tisch einmal Teil eines Baums war.

Parallel dazu entstehen klassische Designprodukte wie die Lampen für Flos. »Wir müssen ja von etwas leben!« Aber sie versuchen immer, Klassiker zu schaffen, also zeitlose Objekte, die obendrein reparierbar sind und zu lebenslangen Begleitern werden können: »So versuchen wir den Schaden in Grenzen zu halten und unserem Nachhaltigkeitsanspruch gerecht zu werden.«

Und sie versuchen, möglichst nachhaltige Arbeitsmaterialien zu verwenden, auch bei der Gestaltung von musealen Ausstellungen – ein neues Aufgabengebiet, das sie ebenfalls mit Bravour erobert haben. Bestes Beispiel: die große Caravaggio-Bernini-Ausstellung im Amsterdamer RIJKSMUSEUM im Frühjahr 2020 über den Barock in Rom. Formafantasma gestaltete die Ausstellungssäle völlig undramatisch, calvinistisch-nüchtern, mit hellen Pastellfarben, ohne spektakuläre Licht-Schatten-Effekte. »Wir wollten alle Barock-Klischees vermeiden. Die Werke sprechen doch für sich!« Und kamen in ihrer Dramatik und Exzentrizität dadurch umso mehr zur Geltung.

Eine tolle Erfahrung sei das gewesen, auch deshalb, weil der Auftraggeber mit allem einverstanden gewesen sei: »Das Ergebnis sah genauso aus, wie wir es uns vorgestellt hatten – das passiert nicht immer«, erzählt Andrea, als er vorbei an einem Stapel Umzugskartons den Hintergarten durchquert, der mit seinen blühenden Sträuchern an einen Patio irgendwo im Süden erin-

tert. Er öffnet die Tür zu einem zweiten Atelierraum mit einem großen Arbeitstisch, auf dem sich Modelle aus Pappe breitmachen. Hier steht auch eine Töpferscheibe, und hier wird zuweilen sogar geköchelt: natürliche Polymere, wie sie vor der Entwicklung erdölbasierter Kunststoffe angerührt wurden. Lackharze mit den Ausscheidungen der Lackschildlaus zum Beispiel. Oder Bois Durci, ein natürlicher Kunststoff, der um 1855 in Frankreich erfunden wurde, aus dem Sägemehl von Palisander oder Ebenholz, mit Gelatine oder Eiweiß als Bindemittel. Traumaufträge gibt es für sie nicht, sondern nur Traumauftraggeber: Menschen, die so wie sie holistisch denken. »Je länger wir mit einem Kunden zusammenarbeiten, desto mehr versuchen wir, ihn in diese Richtung zu pushen«, schmunzelt Simone.

Pushen ließ sich auch Sportmax. Für das italienische Modelabel gestaltete Formafantasma eine Modenschau, »also einer der verschwenderischsten und umweltfeindlichsten Events überhaupt«. Sie sahen es als Herausforderung, daraus »etwas Anständiges« zu machen. Die Lösung: Das Dekormaterial für die Schau – in diesem Falle Schaumstoff, wie er auch für die Herstellung von Matratzen verwendet wird – wurde nicht an-

»Kaum jemand ist sich noch darüber bewusst, dass ein Stuhl oder Tisch einmal Teil eines Baums war«



< Vasenmodelle aus Pappe für die »Botanica«-Serie von 2011

<< Drei Jahre lang erforschte das Duo Möglichkeiten zum Recycling von Elektroschrott; der Glasschrank mit bedruckten Aluminiumgehäusen von Computern ist ein Beispiel
CABINET, SERIE ORE STREAMS, 2017-19, 172 X 49 X 50 CM

<<< Zum Projekt gehörten auch Videofilme zum Demontieren von Elektrogeräten
VIDEO-STILL AUS TAXONOMY, SERIE ORE STREAMS, 2018

Experimentelle
Möbelstücke sind
aus Lavagestein
vom Ätna auf
Sizilien hergestellt



<
Für die »De Natura
Fossilium«-Serie
verarbeitet Formafan-
tasma verschiedene
Vulkangesteine mit
Messing und Glas
BRASS BOWL, 2014,
25 X 30 X 30 CM
<<
Die brutalistische
Form ist eine Hommage
an den italienischen
Designer Ettore
Sottsass
SMALL PILLAR, 2014,
40 X 30 X 30 CM



»In Florenz auf der Design-Akademie haben wir uns verliebt: Wir kamen ins Gespräch – und bämm!!«

▲ Leidenschaft für Design und füreinander: Andrea Trimarchi und Simone Farresin

> Versuchslabor: Muster aus verschiedenen natürlichen Harzen für Formfantasmas »Botanica«-Serie von 2011

>> Für die Serpentine Gallery in London forschten die Designer zum Thema Holz und zeigten in einer Ausstellung Installationen, Filme und Fotos zum Anbau, der Veredelung und der CO₂-Bilanz der Holzindustrie

SEEING THE WOOD FOR THE TREES, VIDEO-STILL AUS DEM PROJEKT CAMBIO, 2020



gekauft, sondern nur geliehen. Nach der Schau holte es der Produzent wieder ab.

»So einfach kann »nachhaltig« sein«, meint Andrea und streicht im Vorbeigehen über ein Stück schwarzes Gestein, das in einem der vollen, aber sehr ordentlich organisierten Regale liegt: Basalt. Daraus sind die experimentellen Möbelstücke der Serie *De Natura Fossilium* entstanden: Vasen, Uhren, Behälter, aber auch Hocker und Beistelltische.

Basalt ist Lavagestein, in diesem Falle vom Ätna auf Sizilien, der Heimat von Andrea. Sein Partner Simone stammt aus dem Norden, aus Bozen. Kennengelernt haben sie sich in Florenz, auf der Designakademie. Seitdem sind sie unzertrennlich. Was war zuerst da: die Leidenschaft fürs Fach – oder die füreinander? Simone lacht auf und beobachtet, wie Andrea auf der Schaukel hin- und herschwingt, umringt von einem aufgeregten bellenen Terra. »Zuerst haben wir uns ineinander verliebt«, erzählt er dann. »Wir kamen ins Gespräch – und bämm!!«

Schnell erkannten sie, dass sie gemeinsam besser sind als jeder für sich allein. Und dass sie dieselben Vorbilder haben. In Italien ist das Enzo Mari, der im letzten Oktober verstorbene bedeu-

tende Designer. Weil er ebenfalls den Nachdruck auf Kontext und Entwurfsprozess legte: »Er nahm sich sogar die Situation der Arbeiter in den Fabriken zu Herzen, die seine Entwürfe herstellen mussten. Er war immer auch politisch.«

Manchmal sind sie das auch. So wie bei den Vasen und Schüsseln der Serie *Moulding Tradition*: traditionelle sizilianische Majolika-Keramik, allerdings ohne die typischen Muster. Die wurden ersetzt durch Rettungsringe, Fotos und Namensschildchen – Attribute von afrikanischen Geflüchteten, die versuch(t)en, Europas Küsten zu erreichen. »Die innovative Keramiktechnik wurde vor 1000 Jahren von den Mauren nach Europa gebracht – aber dass Migration auch kulturell bereichern kann, das will heutzutage niemand mehr hören«, sagt Andrea, als wir in den großen Atelierraum zurückgekehrt sind.

Moulding Tradition war ihre Abschlussarbeit an der berühmten DESIGN ACADEMY in Eindhoven, wo sie 2008 ihren Master machten. Beworben hatten sie sich dort gemeinsam, als Duo – ein Unikum. Der damalige Direktor der Akademie, Gijs Bakker, hätte nicht schlecht gestaunt, aber dann beschlossen, die beiden als italienisches Gesamtpaket zuzulassen. Bakker ist Mitbegründer von Droog Design, das in den neunziger Jahren in ganz Europa für Furore gesorgt hatte und ihr zweites großes Vorbild. »Sein freier Geist steckte uns an.« Überhaupt hätten sie in Holland gelernt, frei und konzeptuell zu denken – »ein großes Gut!«

Denn die Niederländer würden die großen Fragen stellen, auf die es ankomme: Wer bin ich, was tue ich, wohin will ich? Wie kann ich pragmatisch und effizient sein? »In Italien hingegen sind wir auf das Endprodukt fixiert.« Dort ist Design außerdem Sache des Wirtschaftsministeriums, in den Niederlanden gehört es zu den Aufgaben des Kultusministers – »auch das sagt viel!«. Ein weiterer wichtiger Unterschied: »Die Niederlän-

der tun sich mit Schönheit schwer, dann werden sie sofort misstrauisch.« Ein Erbe des Calvinismus. »In Italien hingegen ist das unvorstellbar – da ist Schönheit Teil des Lebens.« Aber diese Kontraste seien sehr erfrischend und inspirierend: »Wir nehmen uns das Beste aus zwei Welten«, sagt Andrea und packt ein paar Artischocken aus der Tüte. Zeit, sich ans Mittagessen zu machen.

Vermissen sie hinter den Deichen nicht manchmal das Dolce Vita? Simone muss erneut auflachen, dann deutet er auf die Umzugskartons in der Ecke: »Es ist an der Zeit, nach Hause zurückzukehren.« Aus privaten Gründen. Um näher bei den älter werdenden Eltern zu sein, werden sie ab diesem Herbst in Mailand weiterarbeiten. Alle ihre Zelte in Holland brechen sie allerdings nicht ab – allein schon wegen der DESIGN ACADEMY in Eindhoven, wo sie den neuen Studiengang Geo-Design leiten: Dabei setzen sie sich mit eben jenen Kräften auseinander, die für sie so wichtig sind: soziale, historische, wirtschaftliche, kulturelle. Um auch die nächste Studentengeneration in die richtige Richtung zu pushen, nämlich die holistische.

Im Internet ist die neue Adresse in Mailand bereits zu finden. Und bei dieser Gelegenheit haben sie auch gleich ihre Website neu gestaltet – nachhaltig, versteht sich. Ohne Fotos mit hoher Auflösung. Und ganz ohne Farben. Auf dem PC erscheint die Seite weiß mit schwarzen Lettern, auf dem Handy umgekehrt. Warum? »Weil das Strom spart.« So einfach kann »nachhaltig« sein. //